

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 27

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und höre die große Schmach,
Wie über die Zeitungsschreiber
Der Mailänder Gerichtshof sprach.

Die hatten ein freies Wörklein
Dum Wohl des Landes gebracht;
Von hat man sie eingesponten,
In Kerkerdunkel getaucht.

Da ist es allerdings besser
In unserem Vaterland;
Man giebt ihnen Freibillete,
Dann kommen sie — nicht zum Verstand.



Nach dem grandiosen Fackelzug, welchen die Studenten bei der Einweihungsfeierlichkeit des Landesmuseums dem Bundesrat darbrachten, wurde zum Schlusse das Lied „Ruft du mein Vaterland“ gesungen.

„Was singen sie da?“ fragte ein Deutscher, und erhielt als Antwort:
„Die singen: „Haft noch der Söhne ja,
Wie sie Chiasso sah,
Frendvoll zum Streit!“

Zeitgemäss.

Sie: „Gelt, Männerchen, wenn du das Honorar für deinen Aufsatz: „Arbeitslosigkeit und Volksverarmung“ erhalten hast, machen wir den versprochenen Ausflug!“

Er: „Mußt dich schon noch ein wenig gedulden, lieber Schatz, den nächsten Sonntag haben wir Sängersfest, am darauffolgenden ein Schauturnen, dann ein Chr. und Freischützen in unserer Nachbargemeinde, hierauf Fahnenweihe des Grüttivereins, alsdann die Stiftungsfeier des Handwerkervereins, weiter ein Feuerwehrtag in Bärdlikon; in Bummilingen die Eröffnung der Festhütte für das am folgenden Sonntag beginnende Kantonalschützenfest. Ferner findet in Schneidlikon eine Centenarfeier statt; dort hat nämlich vor hundert Jahren der Bürgermeister einem durchreisenden General mit einem Käse-Salat aufwarten dürfen, welches Ereignis nun durch ein imposantes Festspiel gefeiert werden soll. Auf das am nächstfolgenden Sonntag stattfindende Fest der Abstinenter, verbunden mit einem Schafkugeln folgt weiters die feierliche Übergabe des renovierten Spritzenhauses in Durstlikon. Am gleichen Tage haben die Nachtwächter unseres Bezirkes ihre Generalversammlung, zu der sämtliche Gemeinderäte als Ehrenmitglieder eingeladen sind. Zwischenhinein macht unser Jagdklub noch seine Sommerreise, der sich auch der hiesige Ansichtspostkartenverein anschließen wird. Auch trägt sich unser Bürgermeister bereits mit dem Gedanken, ob —“

Ste: „Ob nicht sämtliche Freitage, Samstage und Montage in Festtage umzuwandeln seien und ob nicht die Festbummler staatlich zu unterstützen seien aus dem Altklopfen, was wirklich sehr zeitgemäß wäre! — Ich verzichte auf meine Reise!“

An Museumsdirektor Herrn Angst!

Der du hohe Wissenschaft verschlang'st,
Mit Verkehrten stets erfolgreich rang'st,
Zürcher Achtung und Respekt erschwang'st;
Der du vor der Kritik niemals bang'st
Und nach Altertümern fröhlich sprang'st;
Die Museumsbauten miterzwang'st;
Hoffen wir, dass du noch mehr erlang'st,
Und was wertvoll, auch noch ferner fang'st;
Alsdann freut uns der Direktor Angst.

Einige Gegenstände, die wir im Landesmuseum vermissen.

Das Projekt einer Sinai-Bergbahn, welches Moses entwarf, indem er die schweizerischen Projekte prophetisch vorausahnte.

Die Pfähle, mit welchen die alten Zürcher Pfahlbauern ihre Regierung durchprügeln, als dieselbe ihnen nicht den Schutzzoll auf Fische bewilligen wollte.

Den alten Kachofen, neben welchem Tell stand, als er sagte: „Ich werde dem Landvogt ordentlich einheizen.“

Den silbernen Preisbecher, den derselbe erhielt, als er seinen berühmten Apfelschuh gethan hatte.

Die Ritterrüstung, welche Herbert Bismarck anlegte, als er in das „wilde“ Land ziehen wollte.

Variante.

Chi vanda (il) piano va sano!

Toni: „O, du Stabli! Wäschst nöd emol, was en Proporz ist.“
Sepp: „Bis nöd so hellisch hünderbäig, fäg emol, was wärs denn Honds?“
Toni: „Das ist ä neuersündige, schuli Chranket, 's wörd äm gad chöpelig, wenn mä dra denkt.“

Sepp: „Poz tufigä Strohl, was du nöd säst.“

Toni: „Vo s'Töbelis Christiane Hanslis Buebä Ka'parli han is fört, wo en halbe Studiofer ist. Dä Proporz seg en überspölt hitzlauchs Sieber. S' Bern heig mer's verworfä ond dä Lüüta bischlä, sie müjet zum liberale Dötere goh.“

Sepp: „So, näbis dergattig! Ist öppä die Chranket asf b'onderig gfohrlig d'Gofä?“

Toni: „Seb mönder, aber maleñz ofteig by wohlfähige Stimmziedem manävöcher. Wer näbis en Rothsheer ist oder soñ en Oberbä, wills mit s'Töfels Gwalt syer Lebtig blybä, ond wer im ganzä Ländli nöd e mol Hoptma oder en Wäbel hält chönnä wördä, ist vor Täubi völli abenand, ond denn werit Veidi hält chrank.“

Sepp: „Jo bigöft Belendig isch äfel Verdross denn scho.“

Toni: „Vom alle Sorte Suchtä chönnä öber: Ifersöcht, Herzchlopsetä, Bockelbükete vor alle Lüüta, Flattierigschlamp ond denn b'sonderbar ä schuli gfohrlaste Aemilischt, no viel versluchter weder d'Wasserlucht.“

Sepp: „Tets, verhäh'! Das ist afängis dröberusä. Kolerä ist gad en Nar degegä.“

Toni: „Worsch globä. Denn chont en apartig Chepfweh um de ganz Grind, ä Magagrübletä ond später Geelsocht in höchste Gran, wenn s'absoluterisch Mehe nöd uñä chont.“

Sepp: „Tets hör uf! s'wird äm öbel. Weder näbis derigs wött i lieber dä Vitzitanz!“

Toni: „Aber mit Musig. Schlof wauu!“

Sepp: „Au wauu!“

Zwä Gschäli.

Myn Schatz ist z'viel rothöröllig,
D'rom ist er mir so vörilig;
Ond wör mä z' Bern nöd schmörzlig,
So thät mä meh propörzlig.

Der Bondesroth nöd süberle,
Ist Tschingengenolk abshüberle;
Ond trybt er's an simpelsonlig,
Mer blybet glich verschonelig.

Ueber das Zürcher Kantonalschieschen lachte eines Tages eine heiße Junisonne. Das war das Zeichen zum Angriffe, aber nicht nur für die Schützen, nein, noch vielmehr für die Bauern, die sich in größter Eile anstieckten, doch wenigstens etwas vom heutigen Heu trocken heinzubringen. — Das hatte soeben Fritz, ein braver Teggenbürger, gethan, und gönnte sich darauf in der Bahnhofsterrasse ein Glas Bier. Nicht lange geht's, so kommt Hans, sein Nachbar, ein guter Schütze, der trotz starken Viehstandes statt zu heuern lieber in Zürich einen Lorbeerkrantz herausdroß. — Also bewaffnet und belorbeert steht Hans dem behagelten Fritz gegenüber:

Fritz: „Hüt isch aber heiss gä, mir heinis müesse mehre mit dene zwei Fueder Hen, denn i traue dem Wetter no nüt! Froh bin, as dinne isch!“

Hans: „Ja, mir hend im „Albisgütli“ o gschwätz Züri inne, muesch nit globe, Fritz, as Ander nünt gschafft heigil! Oder globalch me könn döt Lorbeerkrantz mit em Bese zemewösche?“

Fritz: „Seb welewäg nöd, aber gell Hans, wenn dämm um Weihnacht ume dini Küch brüele ond Hanger hend, so gischene — Lorbeerkrantz z'fräze!“

Hans: „Du ebige Strohstonner!“



Rägel: „Wie stimmmedr, Chueri, am nächstsi Sündig? Wendlr ächter esanigs an e molet de Fraue 's göttli Recht yrum 's Mil z'brüche vor d' Gricht?“

Chueri: „Chöndä nüd richt, Rägel — neime müemr doch Rueh ha vor Enem Quecksilber-Züngli. Mir wird bigöplig meine, ihr chöntid a jedes Gsch di einzig richtig Handhebi mache und eusi Richter verständid vum Rechtsverdrehe en Pfäffiger.“

Rägel: „So, da hanä jaz wieder! Wer schimpft meh über die Sprütfreche, Prokrentore, Staatsgawälter, Gschworne und Obergrichter ic. weder ihr? Hä! Und folgli, wer muesch denn chöne, wenns die nüd verständ? Mir, nu mir! Denn mir gänd doch Niemerem Recht, wo gege-n-eus schnädderet, folgli hundt immer dä Recht recht über und e ke so en Uebergeschlechtsli, wo meint, wennr der Obergrichtewenbel e so gnädig militärisch salutire, so seigi er öppis hunders.“

Chueri: „'s häd öppis, Rägel, bimeid isch wahr. I stimme-n also an Ja!“

A.: „Wie kommt es, daß den Zürchern der zweite Festtag so elendiglich verregnet worden ist? Man sagt doch, sie hätten das gute Wetter am „Schnürli“!“

B.: „Ganz richtig, aber im Festtaumel der Tonhalle nach haben sie das Schnürlein fahren lassen und damit ist ihnen auch das gute Wetter entwischt.“

A.: „G'schicht ihnen schon recht, warum passen's nit besser an!“